

ARCHÄOLOGIE UND GESCHICHTE

Freiburger Forschungen
zum ersten Jahrtausend in Südwestdeutschland

Herausgegeben von
Hans Ulrich Nuber, Karl Schmid †, Heiko Steuer
und Thomas Zotz

Band 20



JAN THORBECKE VERLAG

Matthias Fröhlich

Burg und Bergbau im südlichen Schwarzwald

Die Ausgrabungen in der Burg am Birkenberg
(Gde. Bollschweil-St. Ulrich)



JAN THORBECKE VERLAG

Gedruckt mit Unterstützung
– der Deutschen Forschungsgemeinschaft
– der Gemeinde Bollschweil-St.Ulrich
– der Stadt Bad Krozingen
– des Förderkreises Archäologie in Baden e.V.
– des Freundeskreises „Burg und Bergbau – die Birchiburg in Bollschweil e.V.“
– des Lions-Clubs Freiburg – Alt Freiburg

Erstgutachter:	Prof. Dr. Heiko Steuer
Zweitgutachter:	Prof. Dr. Thomas Zotz
Vorsitzender des Promotionsausschusses:	Prof. Dr. Hans-Helmuth Gander
Datum der Disputation:	11.01.2011

Für die Schwabenverlag AG ist Nachhaltigkeit ein wichtiger Maßstab ihres Handelns. Wir achten daher auf den Einsatz umweltschonender Ressourcen und Materialien. Dieses Buch wurde auf FSC®-zertifiziertem Papier gedruckt. FSC (Forest Stewardship Council®) ist eine nicht staatliche, gemeinnützige Organisation, die sich für eine ökologische und sozial verantwortliche Nutzung der Wälder unserer Erde einsetzt.

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek
Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

Alle Rechte vorbehalten
© 2013 Jan Thorbecke Verlag der Schwabenverlag AG, Ostfildern
www.thorbecke.de

Umschlaggestaltung: Finken & Bumiller, Stuttgart
Umschlagabbildung: Bildausschnitt vom Bergbaupanorama im Hausbuch von Schloss Wolfegg (fol. 35r), Ende 15. Jh.
Druck: Memminger MedienCentrum, Memmingen
Hergestellt in Deutschland
ISBN 978-3-7995-7370-2

Inhaltsverzeichnis

1. Einleitung	1
2. Montanarchäologie im Südschwarzwald	5
2.1 Montanarchäologie – Definition und Abgrenzung	5
2.2 Bergbauforschung und Montanarchäologie im Schwarzwald	7
2.3 Das Forschungsvorhaben »Montanarchäologie im Südschwarzwald«	12
3. Das Bergbaurevier am Birkenberg	17
3.1 Der Birkenberg: Lage – Geologie – Naturraum	17
3.2 Die Forschungsgeschichte am Birkenberg	21
3.2.1 Die ältere Forschungsgeschichte am Birkenberg (bis 1987)	21
3.2.2 Die jüngere Forschungsgeschichte am Birkenberg (ab 1987)	24
3.2.3 Forschungsgeschichtlicher Überblick	29
4. Die Burg am Birkenberg	33
4.1 Die Wiederentdeckung der »verschollenen Burg Birchiberg«	33
4.2 Die Grabungen im Rahmen des DFG-Projektes »Burg & Bergbau«	38
4.2.1 Grabungsvorbereitung	38
4.2.2 Die Grabungskampagnen 1998–2004	40
4.2.2.1 Grabungskampagne 1998	40
4.2.2.2 Grabungskampagne Frühjahr 1999	42
4.2.2.3 Grabungskampagne Sommer 1999	43
4.2.2.4 Grabungskampagne 2000	44
4.2.2.5 Grabungskampagne 2001	45
4.2.2.6 Grabungskampagne 2002	46
4.2.2.7 Grabungskampagne 2004	47
4.2.3 Aufarbeitung der Grabung 2003–2007	48
5. Die schriftlichen Quellen zu Burg und Bergbau am Birkenberg	51
5.1 Die urkundliche Überlieferung	51
5.2 Die Aussagen der Schriftquellen	63
5.2.1 Der Name der Burg am Birkenberg	63
5.2.1.1 Die urkundlichen Nennungen der Burg	66
5.2.1.2 Die urkundlichen Nennungen des Birkenberges	71
5.2.1.3 Der Burgname in der Sekundärliteratur	73
5.2.2 Die Besitzgeschichte zu Burg und Bergbau am Birkenberg	73

5.2.2.1	Der Straßburger Bischof als Lehnsherr am Birkenberg	74
5.2.2.2	Der Birkenberg als Teil des Nimburger Erbes	79
5.2.2.3	Der Streit um das Erbe der Grafen von Nimburg	80
5.2.2.4	Die Rolle der Grafen von Freiburg im Möhlintal	87
5.2.3	Die Anfänge von Burg und Bergbau am Birkenberg	98
5.2.3.1	Die Gründung der Burg am Birkenberg	99
5.2.3.2	Die Anfänge des Bergbaus am Birkenberg	100
5.2.4	Die Zerstörung der Burg	104
6.	Die archäologischen Quellen zu Burg und Bergbau am Birkenberg	113
6.1	Das Burggelände	114
6.1.1	Die Unterburg	116
6.1.2	Die Oberburg	116
6.1.3	Der Standort des Wartturms	117
6.2	Die Bauteile der Burg	118
6.2.1	Turm	118
6.2.2	Gebäude östlich des Turms	120
6.2.3	Schildmauer, Ringmauer und Hocheingang	121
6.2.3.1	Die Schildmauer	121
6.2.3.2	Die Ringmauer	123
6.2.3.3	Der Hocheingang	125
6.2.4	Gebäude westlich des Turms	127
6.2.5	Flankierungsturm (Abortturm)	131
6.2.6	Wasser- und Abwassereinrichtungen	132
6.2.6.1	Die Wasserversorgung der Burg	132
6.2.6.2	Die Entsorgung des Abwassers	135
6.2.7	Burggraben, Steinbruch und Bergbauspuren	136
6.2.7.1	Der Burggraben	136
6.2.7.2	Die Steinbruchspuren im Bereich des Burggrabens	137
6.2.7.3	Die Bergbauspuren im direkten Umfeld der Burg	138
6.2.8	Die Gebäude außerhalb der Burg	141
6.2.8.1	Der Turm westlich der Burg	141
6.2.8.2	Der Anbau an der Ringmauer	143
6.2.8.3	Das Gebäude westlich der Burg	145
6.2.8.4	Der Staudamm	146
6.2.9	Die archäologischen Spuren vom Niederwurf der Burg	149
6.3	Das Fundmaterial	151
6.3.1	Gefäßkeramik	152
6.3.1.1	Methodik und Vorgehensweise der Auswertung	153
6.3.1.2	Ergebnisse der Auswertung des gefäßkeramischen Fundguts	154
6.3.2	Ofenkeramik	164
6.3.2.1	Methodik und Vorgehensweise der Auswertung	165
6.3.2.2	Ergebnisse der Auswertung der Ofenkeramik	165
6.3.3	Baukeramik	173
6.3.3.1	Dachziegel	174
6.3.3.2	Bodenplatten	176
6.3.4	Eisenfunde	177

6.3.4.1	Beschläge und Schlösser	178
6.3.4.2	Messer	179
6.3.4.3	Waffenbestandteile	180
6.3.4.4	Werkzeuge	181
6.3.4.5	Reit- und Fahrzubehör	182
6.3.4.6	Nägel	184
6.3.5	Buntmetallfunde	185
6.3.6	Bauelemente	189
6.3.7	Glasfunde	192
6.3.8	Beinfunde	193
6.4	Bergbaufunde auf der Burg	194
6.4.1	Mahl- und Pochsteine/Scheidklötze	195
6.4.2	Gezähe	198
6.4.3	Produktionsabfälle des Berg- und Hüttenwesens	199
6.4.4	Bergbaufunde und Nutzungsphasen	202
6.4.4.1	Übersicht 1: Bergbaufunde nach Fundgattungen	202
6.4.4.2	Übersicht 2: Bergbaufunde nach Nutzungsphasen	203
7.	Ergebnisse zu Burg und Bergbau am Birkenberg	205
7.1	Die Bau- und Nutzungsphasen der Burg	205
7.1.1	Der Wohnturm	208
7.1.2	Der Erweiterungsbau	210
7.1.3	Die Errichtung der Ringmauer	211
7.1.4	Das große Wohngebäude	212
7.1.5	Der Ausbau der Schildmauer	213
7.1.6	Der unbefestigte Wohnsitz	216
7.1.7	Wüstungsphase	218
7.1.8	Moderne Zeiten	218
7.2	Burgen und Bergbau	219
7.2.1	Bergwerke als strategische Ziele im Krieg	220
7.2.2	Militärischer Schutz der Bergleute	222
7.2.3	Regelungen zum Burgenbau in Bergbaurevieren	223
7.2.4	Bergbaureviere als Teil des Burgbesitzes	224
7.2.5	Burgen und Turmhäuser als Sitz der Bergverwaltung	225
7.2.6	Verhüttungs- und Schmelzbefunde auf Burgen	227
7.2.7	Fazit: Das Phänomen der Bergbauburgen	229
8.	Zusammenfassung	237
9.	Quellen- und Abkürzungsverzeichnis	237
9.1	Verzeichnisse der verwendeten Abkürzungen	237
9.1.1	Liste fachspezifischer Abkürzungen	237
9.1.2	Verwendete Abkürzungen im Literaturverzeichnis	237
9.2	Manuskriptenverzeichnis	238
9.3	Quelleneditionen und Regestenwerke	238
9.4	Literaturverzeichnis	241
9.5	Abbildungsnachweise	282

Inhaltsverzeichnis Beilage-CD-ROM:

10. Kataloge – Abbildungen – Tafeln	285
10.1 Befundkatalog	285
10.1.1 Relativchronologische Befundkonkordanz	371
10.2 Fundkatalog	380
10.2.1 Gefäßkeramische Warenarten	439
10.2.2 Katalog der Kacheltypen	452
10.3 Urkundenverzeichnis	456
10.3.1 Regesten	456
10.3.2 Katalog historischer Namensbelege und -formen	461
10.3.2.1 Urkundliche Namensbelege	461
10.3.2.2 Der Burgname in der Sekundärliteratur	463
10.4 Burgenkatalog	465
10.5 Abbildungen	489
10.6 Tafelteil	603

Vorwort

Mit dieser Arbeit werden die Ergebnisse der im Jahr 1998 am Birkenberg bei Bollschweil-St. Ulrich im Bereich der ehemaligen Burganlage begonnenen archäologischen Ausgrabungen vorgelegt. Seit Grabungsbeginn ist inzwischen mehr als ein Jahrzehnt vergangen, und es stellt sich fast zwangsläufig die Frage, welcher konkrete Erkenntniszuwachs aus der Arbeit der vergangenen Jahre hervorgegangen ist. Als Antwort hierauf bietet sich eine kurze Rückblende auf den zuvor vorhandenen Kenntnisstand zur Burg an, von der weder ihr genauer Standort, geschweige denn ihr ehemaliges Aussehen oder ihre Bauphasen bekannt waren. Zwar vermutete bereits die ältere Forschung, dass die Burg innerhalb eines von Gräben umgebenen Areals am Fuß des Birkenberges zu suchen sei, aber oberirdisch waren dort keine Mauern mehr sichtbar. Ende des 19. Jhdts. wurde erstmals von Mauerresten berichtet, die unter Wurzelballen umgestürzter Bäume zum Vorschein gekommen waren und von denen man vermutete, dass sie der verschollenen Burg zuzurechnen seien. Fast ein Jahrhundert nach diesem Bericht begannen die ersten planmäßigen Ausgrabungen im Bereich der Burgstelle am Birkenberg, wo zwischenzeitlich wieder dichter Wald stand. Während heutige Besucher die Burg auf dem im Jahr 2004 eingeweihten montanhistorischen Lehrpfad erreichen können, führte damals noch kein Weg hinauf zur Burg. Selbst nach Freischlagen der künftigen Grabungsflächen waren im Gelände lediglich wallartige Erhebungen sichtbar, von denen nicht mit Sicherheit zu sagen war, ob diese tatsächlich auf darunter verborgene Mauern verwiesen oder ob es sich hierbei um Schutthügel handelte. Nachdem im Verlauf der ersten Grabungskampagne bereits ein Mauereck dokumentiert werden konnte, war damit noch nicht abschließend geklärt, wie hoch die Burgmauern tatsächlich erhalten waren. Vor allem mit Blick auf das nur wenige hundert Meter talaufwärts gelegene Cluniazenserklöster stand zu befürchten, dass die verlassenen Burgebäude als Steinbruch gedient haben könnten. Nach der vor allem an Regen und Schnee reichen Frühjahrskampagne 1999 konnte im nachfolgenden Sommer dann ein Teil der äußeren Ringmauer mit einer erhaltenen Höhe von über drei Metern freigelegt werden. Die in der Außenseite der Mauer sichtbaren Gerüstlöcher belegten, dass am Ende der Grabungssaison 1999 noch kein burgzeitliches Laufniveau erreicht war. Erst im Sommer 2000 konnte an einer Stelle schließlich die Ringmauer mit einer Gesamthöhe von über fünf Metern freigelegt werden. Im Laufe der nachfolgenden Jahre gelang es, den Grundriss der Burg und deren Bauphasen weitestgehend zu erfassen. Im Innern der Burg wurde reichhaltiges Fundmaterial geborgen, das über seine stratigraphische Einbindung eine ergebnisreiche Auswertung zuließ. Ergänzt wurde dieser archäologische Teil durch eine neu erarbeitete Zusammenstellung und Auswertung der historischen Schrift- und Bildquellen zur Geschichte der Burg und des Bergbaus am Birkenberg. In diesem Abschnitt konnten bisher wenig oder gar nicht beachtete Schriftzeugnisse herangezogen und so neue Erkenntnisse gewonnen werden. Ergänzt wird die Arbeit durch einen Katalog diachroner Vergleichsbeispiele zur Burg Birkenberg, gefolgt von theoretischen Überlegungen zum Beziehungsgeflecht zwischen Befestigungen und

Bergbaurevieren. Diese kurze Zusammenstellung mag genügen, um einen Eindruck von der in den vergangenen Jahren geleisteten Arbeit und den daraus resultierenden Erkenntnissen zu vermitteln. Es liegt in der Natur einer solchen wissenschaftlichen Arbeit, dass sich in deren Fortgang immer neue und durchaus spannende Fragestellungen ergeben, die nicht alle im Rahmen ein und derselben Arbeit zu behandeln sind. Falls die hiermit vorliegenden Ergebnisse vom Birkenberg als Anregung zu neuen Überlegungen und Forschungen im Umfeld von Burgen und Bergbau beitragen können, wäre damit eines der wichtigsten Anliegen des Autors erreicht.

An dieser Stelle gilt es all jenen Personen und Institutionen Dank zu sagen, die auf die eine oder andere Weise zum Gelingen der vorliegenden Arbeit in all ihren unterschiedlichen Phasen beigetragen haben. Hierbei ist an erster Stelle mein Doktorvater, Herr Prof. Dr. Heiko Steuer zu nennen, auf dessen Initiative und Forschungstätigkeit das Projekt »Burgen & Bergbau« zurückgeht. Von Seiten der Landesgeschichte wurde das Projekt zu Beginn von Herrn Prof. Dr. Alfons Zettler und nach dessen Berufung an die Technische Universität Dortmund bereits im Sommer 1999 von Herrn Prof. Dr. Thomas Zotz begleitet, denen beiden an dieser Stelle hierfür ebenfalls Dank gesagt sei. Die finanzielle Grundlage des Projektes bildete die Förderung durch die Deutsche Forschungsgemeinschaft, wobei hier stellvertretend Herrn Dr. Hans-Dieter Bienert für seine freundliche und kollegiale Betreuung gedankt sei. Zusätzliche finanzielle Unterstützung wurde in der Aufarbeitungsphase durch die Gemeinde Bad Krozingen gewährt, der hierfür in der Person ihres an den Grabungsergebnissen stets interessierten Bürgermeisters, Herrn Dr. Ekkehart Meroth Dank gesagt sei. Große Unterstützung wurde dem Projekt auch durch die Gemeinde Bollschweil zu teil, deren Bürgermeister Josef Schweizer für sein Engagement ebenfalls herzlichst gedankt sei. Weiter gebührt auch der Vereinigten Studienstiftung der Albert-Ludwigs-Universität Freiburg Dank, welche die Fertigstellung der vorliegenden Arbeit durch Gewährung eines Promotionstipendiums aus Mitteln der Burckhardt-Stiftung zusätzlich gefördert hat. Die Durchführung der aufwendigen Geländearbeiten wurde in verschiedenster Weise durch Personen und Institutionen unterstützt, denen an dieser Stelle vor allem für ihre meist völlig unbürokratisch gewährte Hilfestellungen gedankt sei. Besonders hervorzuheben sind die zahlreichen technischen Hilfeleistungen durch den zuständigen Forstrevierleiter Johannes Wiesler und seine Familie. Zu nennen sind an dieser Stelle ebenso die Mitarbeiter der beiden Gemeindebauhöfe von Bollschweil und Bad Krozingen, denen hier stellvertretend in der Person des Bauhofleiters der Gemeinde Bollschweil, Herrn Walter Steiert Dank gesagt sei. Technische Unterstützung wurde dem Projekt durch das Landesdenkmalamt Baden-Württemberg, Referat 23 gewährt, wofür dem damaligen Leiter Herrn Prof. Dr. Gerhard Fingerlin ebenfalls Dank gebührt. Spezialgerätschaften wurden der Grabung auch durch die in der Carolinengrube (Gde. Sexau) tätige montanhistorische Arbeitsgemeinschaft »Buddel & Bruch« zur Verfügung gestellt, deren Mitgliedern an dieser Stelle ebenfalls gedankt sei. Besonders sei an dieser Stelle auch dem zwischenzeitlich leider verstorbenen Herrn Dieter Matz gedacht, der den Fortgang der Grabung stets voller Interesse verfolgte und durch seine praxisgerechten Hinweise unterstützt hat. In vielfacher Weise wurden die Geländearbeiten durch den zwischenzeitlich leider ebenfalls verstorbenen Herrn Hermann Schweier unterstützt, in dessen Werkstatt abendliche Reparaturen durchgeführt werden durften und der mehrfach unentgeltlich Abstellplätze für Fahrzeuge und Gerätschaften zur Verfügung gestellt hat. Für die Durchführung der teilweise beschwerlichen Vermessungsarbeiten am Birkenberg sei an dieser Stelle auch Herrn Dr. Michael Hoeper, Frau Dr. Doris Mischka und Herrn Dr. Florian Gauß gedankt. Besonderer Dank gebührt Herrn Mark Rauschkolb für zahlreiche fachliche Hinweise, aber vor allem

für seine zu jeder Zeit offene und freundschaftliche Diskussionsbereitschaft. In gleicher Weise unterstützte dankenswerterweise auch Herr Dr. Gert Goldenberg tatkräftig den Fortgang der Arbeiten. Dank für ihre wissenschaftliche Unterstützung gebührt ebenso Herrn Prof. em. Dr. Wolfhard Wimmenauer, Herrn Dr. Stefan Mäder und Herrn Christian Schwarz M.A. Für die Durchführung naturwissenschaftlicher Analysen sei an dieser Stelle der Fa. Koch Marmorit GmbH (Abtl. Baustofflabor) und dem Dendrochronologie Labor des Landesamts für Denkmalpflege Baden-Württemberg gedankt. Für ihre Unterstützung und Hinweise gilt mein Dank außerdem Frau Erika Schlageter, Herrn Dr. Jakob Bill, Herrn Dr. Thomas Bitterli-Waldvogel, Herrn Dr. Carl-Heinz Ciz, den Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern des Hauptstaatsarchivs in Stuttgart, Herrn Andreas Lauble M.A., Herrn Norbert Legelli, Herrn Dipl. Ing. ETH Jakob Obrecht, Herrn Thomas Steinmetz und Herrn Wiedera. Für ihre Mithilfe bei der Inventarisierung und einem Teil der Zeichenarbeiten sei an dieser Stelle auch Frau Birgit Lißner M.A., Frau Valerie Schönenberg M.A., Frau Lucie Siftar M.A., Herrn Andreas Hanöfner M.A., Herrn Dr. Michael Kaiser, Herrn Mathias Nicke und Herrn Tobias Schneider M.A. nochmals gedankt. Dank gilt meiner Schwester, Frau Ulrike Fröhlich und Frau Alexandra Thömmes, die die Korrekturarbeiten übernommen haben. Abschließend sei all jenen Kolleginnen und Kollegen aus der Generaldirektion kulturelles Erbe Rheinland-Pfalz, Direktion Rheinisches Landesmuseum Trier für ihre freundliche Unterstützung in der Abschlussphase der vorliegenden Arbeit gedankt. Dabei gilt mein besonderer Dank Herrn Franz Dewald, der freundlicherweise die Satzarbeiten des Textbandes übernommen hat.

Widmen möchte ich diese Arbeit meinen Eltern, Anna Maria und Peter Fröhlich.

Trier, im September 2013

Matthias Fröhlich

1. Einleitung

Im Mittelpunkt der vorliegenden Arbeit stehen die Ergebnisse der archäologischen Ausgrabungen, die in den Jahren 1998–2002 im Bereich der ehemaligen Burg am Birkenberg (Gde. Bollschweil-St. Ulrich) stattfanden.



Abb.1: Lage des Birkenberges bei Bollschweil- St. Ulrich
(Planausschnitt TK 50 Blatt L 8112 „Freiburg im Breisgau“).

Die Arbeiten wurden von der Deutschen Forschungsgemeinschaft im Rahmen des Projektes „*Burgen und Bergbau. Ausgrabungen der Birkenburg im Montanrevier St. Ulrich-Bollschweil, Kr. Breisgau-Hochschwarzwald*“ finanziell gefördert. Die wissenschaftliche Grabungsleitung lag in den Händen des Autors. Das Projekt war Teil des „*Forschungsvorhabens Montanarchäologie im Südschwarzwald*“ und bildete unter den Stichworten „*Herrschaft- Burgen und Bergbau*“ den Abschluss der seit 1987 laufenden interdisziplinär angelegten Forschungen. Es wurde gemeinsam vom Institut für Ur- und Frühgeschichte und Archäologie des Mittelalters mit der Abteilung Landesgeschichte des Historischen Seminars der Albert-Ludwigs-Universität Freiburg durchgeführt. Im Mittelpunkt der Ausgrabungen stand die Erforschung einer Burganlage am Birkenberg bei Bollschweil-St. Ulrich, die inmitten eines mittelalterlichen Silberbergbauareals liegt. Bei zahlreichen Befestigungen, die in der Nähe von Bergwerken errichtet wurden, findet sich in der Li-

teratur der Hinweis, dass diese im Zusammenhang mit den benachbarten Abbauspuren stünden. Meist wird dabei noch angeführt, dass die Burg eine Schutz- und Überwachungsfunktion gehabt habe, die von dort ausgeübt worden sei. Mit der Zeit etablierte sich in der Literatur für derartige Befestigungen der Begriff der „*Bergbauburgen*“. Dabei genügt meist alleine die räumliche Nähe als Argument, um eine solche Beziehung zwischen einer Befestigung und dem benachbarten Bergbau zu postulieren. Grundlegende Überlegungen, ob z. B. eine Befestigung überhaupt zeitgleich mit dem Bergbau errichtet und genutzt wurde, werden in den meisten Fällen gar nicht erst angestellt. Häufig wird auch eine möglichst frühe Datierung einer Befestigung zum Anlass genommen, einen ebenso alten Bergbau zu postulieren, obwohl es meist keinerlei Indizien für einen solch alten Abbau gibt. Vor allem befestigte Siedlungen der La-Tène-Zeit und einige kleinere Befestigungen der Römischen Kaiserzeit sollen ebenfalls bereits eine solche montane Schutz- und Verwaltungsfunktion ausgeübt haben. Obwohl die Burg am Birkenberg bei Bollschweil- St. Ulrich bis zum Beginn der Grabungen im Jahr 1998 noch weitestgehend unerforscht war, wurde sie dennoch bereits vorher in der Literatur mehrfach als eine sichere Vertreterin dieses funktional charakterisierten Burgentyps angesprochen. Die Überreste der in Vergessenheit geratenen Burg waren erst im Winter 1886/87 wiederentdeckt worden, als unter den Wurzelballen umgestürzter Bäume Mauerreste zum Vorschein kamen. Weitergehende Untersuchungen unterblieben damals. Im Rahmen des von der DFG finanzierten Projektes „*Burg & Bergbau*“ konnten ab 1998 dann erstmals seit ihrer Entdeckung planmäßige Ausgrabungen im Bereich der Burg durchgeführt werden. Im Vordergrund der Arbeiten stand die Frage, ob es sich bei den Ende des 19. Jahrhunderts beschriebenen Mauerresten am Birkenberg tatsächlich um die Überreste der in einem Testament aus dem Jahr 1347 erstmals erwähnten Burganlage handelt. Außerdem sollte Größe und Baugestalt der Anlage erforscht werden und möglichst geklärt werden, wann die erste Burg errichtet worden ist. Besondere Aufmerksamkeit wurde während den Ausgrabungen auch solchen Hinweisen gewidmet, die auf eine Verbindung zwischen der Burg und dem umliegenden Bergbau schließen ließen. Sowohl die Geländearbeit, als auch die anschließende Auswertung der Funde und Befunde, orientierte sich an diesen Fragestellungen. Im Rahmen der Ausgrabung wurde schwerpunktmässig der vermutete Standort der Birchiburg untersucht. Rings um die Burgstelle liegen zahlreiche obertägig sichtbare Bergbauspuren. Von den ehemaligen Burggebäuden war zu Beginn der Grabungen nichts sichtbar. Als erstes galt es daher zu klären, ob es sich bei dieser Stelle auch tatsächlich um den Standort der Burg handelt und wie diese aufgebaut war. Aus der urkundlichen Ersterwähnung der Burg im Jahr 1347 geht hervor, dass der damalige Besitzer Johannes Snewelin zugleich der lokale Bergherr am Birkenberg war. Daher stand im Mittelpunkt der Grabungen stets die Frage nach dem Zusammenhang von Burg und Bergbau. Da in früheren Forschungskampagnen bereits ein wesentlich älteres Anfangsdatum für den Bergbau am Birkenberg festgestellt werden konnte, galt es zudem die Anfänge der Burg zu klären. In insgesamt sieben mehrmonatigen Grabungskampagnen war es möglich, die im Boden unerwartet gut erhaltenen Baureste in Teilen freizulegen. Dabei konnten eindeutige Bau- bzw. Ausbauphasen dokumentiert werden. Neben zahlreichen Kleinfunden, die eine unerwartet qualitätvolle Ausstattung der Burg belegen, konnten auch zahlreiche Hinweise auf die Verknüpfung der Burg mit dem umliegenden Bergbaugeschehen gefunden werden. Neben dem Fund eines Bergeisens innerhalb der Burgmauern, sind hier vor allem die sekundär als Baumaterial wiedergewetzten Mühl- und Pochsteine zu nennen, die in der Erzaufbereitung verwendet worden waren. Daneben wurden an verschiedenen Stellen der Burganlage außerdem mit Quarz

durchsetzte Steine verbaut, die aus untertägigen Abbauen stammen. Dieses sog. Gangmaterial wurde erst im Scheideprozess über Tage als „*taubes Gestein*“ getrennt und fand dann als Baumaterial Verwendung. An verschiedenen Stellen in den Mauern konnten außerdem Verhüttungsschlacken beobachtet werden, die als Beischlag gemeinsam mit dem Sand verwendet wurden. Unter Einsatz eines Baggers konnte zusätzlich der obere Teilbereich des westlichen Burggrabens untersucht werden, bei dem vermutet wurde, dass es sich hier eventuell um einen ehemaligen Verhau (Erzabbau) handeln könnte, den man später als Burggraben genutzt habe, was aber eindrucksvoll widerlegt werden konnte.

Anmerkung: Für die meisten Orts- und Personennamen, die im Rahmen der vorliegenden Arbeit Erwähnung finden, waren in der Vergangenheit unterschiedliche Schreibweisen und jeweils zeittypische Namensvarianten gebräuchlich. Diese historisch überlieferten Namensformen werden an der entsprechenden Stelle der Arbeit in den entsprechenden Zitaten zwar genannt, zum besseren Verständnis wurde im Fließtext aber weitestgehend auf die Verwendung dieser teilweise recht verwirrenden Namensvarianten verzichtet. Stattdessen wurde für jeden der vorkommenden Orts- bzw. Personennamen die gebräuchliche Namensvariante gewählt. Eine Ausnahme von dieser Regel bildet lediglich der Fall, dass mit einer bestimmten Variante eines Orts- bzw. Familiennamens zugleich eine für die Arbeit relevante Aussage zu verknüpfen ist.

2. Montanarchäologie im Südschwarzwald

2.1 Montanarchäologie – Definition und Abgrenzung

*„Montanarchäologie will aus Spuren und Denkmälern montanistischer Tätigkeiten [...] einen spezifischen Beitrag zur Geschichte leisten. Sie fühlt sich nicht an bestimmte Zeitabschnitte gebunden, sondern an die Anwendung archäologischer Methoden, etwa der von Ausgrabungen über und unter Tage. Sie sucht und deutet Spuren von Tätigkeiten im Bereich der Rohstoffgewinnung bzw. –verarbeitung. Dabei gehört es zu den Besonderheiten ihrer Quellen, daß sie diese vielfach nicht selbst vollständig auswerten kann, sondern von Anfang an auf interdisziplinäre Zusammenarbeit angewiesen ist.“*¹ In dieser kurzen Zusammenfassung der Aufgaben und Ziele einer modernen Montanarchäologie wurde bereits darauf hingewiesen, dass die diesem Forschungszweig zur Verfügung stehenden Quellengattungen, sinnvollerweise meist nicht nur von einer Wissenschaftsdisziplin ausgewertet werden sollten. Im Zentrum steht dabei die Forderung nach einem interdisziplinären Forschungsansatz, ohne den eine vollständige Erfassung und Auswertung der meist komplexen montanarchäologischen Quellen nicht möglich ist. Montanarchäologie als Disziplin ist eine der jüngeren Fachrichtungen im archäologischen Fächerkanon. Im Unterschied zu allen anderen archäologischen Wissenschaften beschränkt sich die montanarchäologische Forschung weder auf eine bestimmte Zeitspanne der Menschheitsgeschichte, noch auf einen bestimmten geografischen Raum. Das montanarchäologische Forschungsfeld erstreckt sich von den ältesten urgeschichtlichen Abbauspuren von Farbstoffen und Feuersteinen, über die Anfänge des Kupferbergbaus, bis hin zu den großen Silberbergbauarealen des Mittelalters und der frühen Neuzeit. Montanarchäologie lässt sich daher als diejenige Wissenschaft umschreiben, die sich mit der Erforschung jedweder Art menschlicher Abbautätigkeit von natürlich anstehenden Rohstoffen beschäftigt. Zusätzlich erforscht sie die jeweils materialspezifischen Hinterlassenschaften der Weiterverarbeitung dieser Rohstoffe zu Halb- oder Fertigprodukten. Neben der Dokumentation der primären Abbau- und Weiterverarbeitungsspuren rückt in der montanarchäologischen Forschung auch verstärkt das soziale und organisatorische Umfeld des Bergbaugeschehens in den Mittelpunkt des Interesses. Daher gehört die Erforschung einer Befestigungsanlage, die inmitten eines Bergbauareals errichtet wurde, ebenfalls in das Forschungsfeld der Montanarchäologie. Die Ausgrabungen im Bereich der Birchiburg wurden aus diesem Grund in der fünften Stufe des Forschungsvorhabens *„Montanarchäologie im Südschwarzwald“* unter dem Überbegriff *„Bergbau und Herrschaft“* etabliert (vergl. Kap. 2.3). Damit unterscheidet sich die moderne Montanarchäologie deutlich von den Ansätzen der traditionellen Bergbauforschung, die sich meist nur für die Erzlagerstätte an sich interessierte. Im Mittelpunkt der älteren Forschung stand oft die Prospektion eines Altbergbaugebietes, wobei das Interesse meist nur auf die untertägigen Aufschlüsse gerichtet war und häufig von der Frage begleitet wurde, ob ein profitabler Bergbauver-

1 WEISGERBER 1989, 190.

2 Zu dieser Art von Bergbauforschung im Bereich des Birkenberges vergl. Kap. 3.2.1.

such gestartet werden könnte.² Montanarchäologische Forschung ist darüber hinaus von reiner Bergbauarchäologie zu unterscheiden, bei der ausschließlich die alten Stollen und Schächte erforscht wurden. Weiterführende Fragestellungen, die die Befunde über Tage miteinbezogen, wurden mit der Bergbauarchäologie nicht verfolgt. Allerdings ist eine klare Unterscheidung zwischen Montan- und Bergbauarchäologie häufig schwierig. Montanarchäologie versteht sich selbst als eine Wissenschaftsdisziplin, die eine umfassende Erforschung der historischen Dimension des alten Bergbaus in all ihren Facetten anstrebt. Walter Janssen umschrieb deren Bedeutung im Bezug auf die Erforschung der mittelalterlichen Wirtschaftsgeschichte Mitteleuropas wie folgt: *„Indem sich die Archäologie des Mittelalters der Erkundung von mittelalterlich genutzten Lagerstätten und Abbaugebieten zuwandte, trug sie wichtige Elemente zur Kenntnis des Wirtschaftslebens des Mittelalters bei, die mit den herkömmlichen geschriebenen Quellen kaum hätten erkannt werden können.“*³ In der hier benutzten Formulierung *„Indem sich die Archäologie des Mittelalters der Erkundung von mittelalterlich genutzten Lagerstätten und Abbaugebieten zuwandte“* zeigt sich eine weitere Besonderheit der Montanarchäologie als Wissenschaftsdisziplin: Meist werden ihre Forschungsergebnisse als Teil desjenigen archäologischen Fachbereichs aufgefasst, der sich mit der entsprechenden Zeitepoche beschäftigt und nicht als eigenständiges Forschungsergebnis verstanden, das unter der Anwendung spezifischer montanarchäologischer Forschungsmethoden erreicht werden konnte. Eine der wesentlichen Besonderheiten der montanarchäologischen Disziplin besteht darin, dass sie sich von Beginn an, als stets interdisziplinär arbeitende Wissenschaftsrichtung versteht. Die Komplexität der zu untersuchenden Hinterlassenschaften von Bergbau und Verhüttung bedingt, dass nur im wechselseitigen Zusammenspiel von unterschiedlichen Wissenschaftsdisziplinen ein umfassender Erkenntnisgewinn aus den Funden und Befunden zu ziehen ist.⁴ Nur im fächerübergreifenden Zusammenwirken von Geisteswissenschaften mit naturwissenschaftlichen Disziplinen ist ein erfolgreiches montanarchäologisches Arbeiten überhaupt erst möglich. Eine in ihrer Bedeutung für die Etablierung der Montanarchäologie als Wissenschaftsdisziplin in Deutschland gar nicht hoch genug einzuschätzende Rolle spielte das von der Volkswagen-Stiftung 1987 ins Leben gerufene Schwerpunktprogramm *„Archäometallurgie“*.⁵ Vorläufer des Programms war der bereits 1971 gegründete Forschungsschwerpunkt *„Archäometrie“*, in welchem beispielsweise nach zerstörungsfreien Untersuchungsmethoden zur Herkunftsanalyse von Erzen und Metallen gesucht worden war.⁶ Mit der finanziellen Unterstützung durch die Stiftung konnten zahlreiche archäometallurgische und montanarchäologische Projekte durchgeführt werden, die einen enormen Wissenszuwachs einbrachten. Nach Ende der Förderung wird die montanarchäologische Forschung heute schwerpunktmäßig von einigen wenigen etablierten Forschungsstellen weiter betrieben. Das einzige dauerhaft eingerichtete montanarchäologisch arbeitende Forschungsinstitut in Deutschland ist an das Deutsche Bergbau Museum in Bochum angegliedert. Der dortige *„Forschungsschwerpunkt A: Geschichte und Technik des Montanwesens“* widmet sich der montanarchäologischen Forschung in ganz Mitteleuropa

3 JANSSEN 1995, 75 f.

4 Eine Zusammenstellung der hierbei zum Einsatz kommenden Methoden und Disziplinen findet sich bei WEISGERBER 2002, 182 §3. Zur Interdisziplinarität bei den Forschungen im Elsass vergl. FLUCK 1992, 425.

5 Die Volkswagen-Stiftung firmierte 1987 noch unter dem Namen Stiftung Volkswagenwerk.

6 Für beide Schwerpunktprogramme zusammen stellte die Volkswagenstiftung rund 40 Mio. Euro zur Verfügung. Die Angaben wurden einer Pressemitteilung der Abtl. Presse- und Öffentlichkeitsarbeit der Volkswagenstiftung vom 07.03.2006 entnommen, die anlässlich der Eröffnung des Curt-Engelhorn-Zentrums für Archäometrie in Mannheim herausgegeben wurde.

und im Orient. Das Institut veröffentlicht seine Forschungen sowohl in verschiedenen Monografienreihen, als auch in der vierteljährlich erscheinenden Zeitschrift „*Der Anschnitt*“. Für die montanarchäologische Erforschung des Harzes wurde auf regionaler Ebene 1992 (bzw. 1998) die „*Arbeitsstelle Montanarchäologie*“ in Goslar eingerichtet. Angegliedert an den Stützpunkt der Archäologischen Denkmalpflege Niedersachsens widmet sich die Arbeitsstelle der Erforschung des montanen Erbes der Harzregion. Im Jahr 2006 wurde das Curt-Engelhorn-Zentrum für Archäometrie in Mannheim eröffnet, das aus dem naturwissenschaftlichen Arbeitsbereich der montanarchäologischen Forschung hervorgegangen ist.⁷ Im Rahmen von Einzelprojekten finden noch weiterhin montanarchäologische Forschungsprojekte statt. Als Beispiel sei hierzu auf die in Kooperation des Landesamtes für Archäologie in Sachsen mit dem Lehrstuhl für Archäologie des Mittelalters und der Neuzeit der Otto-Friedrichs-Universität Bamberg in den Jahren 2004–2007 in der Bergstadt Frankenberg/Sachsenburg durchgeführten Untersuchungen verwiesen.⁸ Im benachbarten Europäischen Ausland wurde an der Leopold-Franzens-Universität Innsbruck im Jahr 2006 der montanarchäologische Spezialforschungsbereich „*The History of Mining Activities in the Tyrol: Impact on Environment and Human Societies*“ ins Leben gerufen, in welchem sich zahlreiche Wissenschaftsdisziplinen der Erforschung Montangeschichte Tirols, aber vor allem auch der Erforschung der Einflüsse des historischen Bergbaus auf Umwelt und Gesellschaft widmen.⁹

2.2 Bergbauforschung und Montanarchäologie im Südschwarzwald

Der über mehrere Jahrhunderte andauernde intensive Erzbergbau hinterließ an zahlreichen Hängen des Südschwarzwaldes deutliche Spuren, die bereits früh das Interesse der nachfolgenden Generationen auf sich zogen. Während die ebenfalls vorhandenen vormittelalterlichen Bergbauspuren meist nur mit gezielten Nachforschungen im Gelände zu lokalisieren sind, hinterließ vor allem der im hohen und späten Mittelalter und nochmals im 15./16. Jhd. im Schwarzwald umgehende Silbererzbergbau deutlich sichtbare Veränderungen in der natürlichen Oberfläche der Bergbaureviere. Trichterförmige Pingen verweisen auf verschüttete Mundlöcher von Schächten und Stollen, während die dem Verlauf der Erzadern folgenden großen Verhaue teilweise noch nach Jahrhunderten offen zugänglich sind (*Beilage-CD-ROM: Abb. 2*).

Entlang der Wasserläufe etlicher Schwarzwaldtäler belegen Schlackenkonzentrationen die Standorte sog. Silberhöfe, wo mit Hilfe der Wasserkraft die geförderteten Roherze weiterverarbeitet wurden. Diese Hinterlassenschaften des Altbergbaus wurden von den nachfolgenden Bergleuten häufig gezielt aufgesucht und prospektiert, womit sich die Hoffnung verband, dass man in deren Nähe noch Erzvorräte auffinden könne, die mit den früheren Abbaumethoden und -techniken nicht lohnend abgebaut oder verhüttet werden konnten.¹⁰

7 Vergl. hierzu HAUPTMANN 2007, 115 ff.

8 KRAFT/HOFFMANN 2008, 32 f.

9 Eine kurze Projektvorstellung findet sich anlässlich der Etablierung des SFB im „Unimagazin der Leopold-Franzens-Universität Innsbruck“ 8/2006, 4 f.

10 WERNER/KALTWASSER 1994, 261 & Abb. 12. So fanden bspw. unter der Leitung des damaligen Landesgeologen Dr. Teike zahlreiche Aufwältigungen statt, so auch 1938 im historischen Grubengebäude des „Schlossberg-Geggentrum-Gangzug (Gde. Freiamt).

Außerdem verband sich mit den damaligen Vorstellungen um die Entstehung der Erzlagerstätten auch die aus dem Umfeld des frühneuzeitlichen Alchemistentums stammende Vorstellung, dass Metallerze aus dem neben der eigentlichen Erzader anstehenden tauben Felsgestein nachwachsen und sich teilweise auch noch veredeln würden, wenn diese nur eine längere Zeit in Ruhe gelassen würden.¹¹

Die beiden ältesten Berichte, die konkrete Aufzeichnungen zu alten Bergbauspuren im Schwarzwald enthalten, wurden von zwei für das Bergamt tätigen Beamten zusammengestellt, die im Auftrag der Regierung kurz nacheinander die Situation der damals zu Vorderösterreich gehörenden Lagerstätten begutachteten. Während Freiherr von Vernier 1781 einen Bericht über seine Untersuchung des gesamten Bergwesens in Vorderösterreich vorlegte¹², widmet sich der 1786 vom Bergrichter Herrmann Joseph von Carato vorgelegte Bericht explizit der Frage, wie man den Bergbau im Gebiet des Südschwarzwaldes, den sogenannten Vorlanden, wieder neu beleben könnte.¹³ Hierzu besuchte er nicht nur die zu dieser Zeit in Abbau befindlichen Gruben, sondern beschrieb auch die „von den Alten aufgelassenen Bergwerke“. Anhand seiner Eindrücke von alten Grubengebäuden versuchte er einzuschätzen, mit welchem Aufwand man die Bergwerke wieder in Abbau bringen könnte.¹⁴ Zur Prospektion wältigte man ab dem 18. Jhd. gezielt alte Stollen und Strecken auf, um die Lagerstätten in ihrer Erstreckung und direkt vor Ort begutachten zu können. Auch am Birkenberg fanden mehrere derartige Kampagnen statt, bei denen die Lagerstätte im Hinblick auf ihre Wirtschaftlichkeit bei einer eventuellen Wiederaufnahme des Bergbaus untersucht wurde (vergl. Kap. 3.2.1). Mitte des 19. Jahrhunderts, als man mit einer systematischen geologischen Landesaufnahme begann, rückten die Altbergbaugebiete nicht nur im Südschwarzwald in den Mittelpunkt des wissenschaftlichen Interesses. Die Zielsetzung der damaligen Untersuchungen war die Erstellung einer möglichst vollständigen geologischen Kartierung.¹⁵ Die alten Bergwerksareale boten durch ihre Aufschlüsse hierfür ideale Arbeitsbedingungen. Teilweise erlangte man durch die vorhandenen Stollen Zugang zu unterirdisch erschlossenen Gesteinsaufschlüssen. Das vor den Mundlöchern lagernde Haldenmaterial bot ebenfalls einen guten Querschnitt der unter Tage vorkommenden Gesteine und Minerale. Diese ersten wissenschaftlichen Untersuchungen der Hinterlassenschaften des Altbergbaus im Südschwarzwald erfolgten im Fächerkanon der Geologie im Fachbereich Lagerstättenkunde. Die wissenschaftliche Erforschung und Bearbeitung der Altbergbaugebiete erfolgte nach geologischen Kriterien und orientierte sich dabei an den Interessen des gewerblichen Bergbaus. Historische Aussagen zum Bergbau in den Revieren blieben meist auf das Nötigste beschränkt. Mit ihren bei der Geländearbeit meist akribisch angefertigten Kartierungen und Beschreibungen der historischen Bergbauspuren schufen die geologischen Feldforscher aber zugleich eine wichtige Arbeitsgrundlage für die nachfolgende historisch-archäologisch orientierte Bergbauforschung. In der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts setzte in der geologisch-lagerstättenkundlichen Forschung zunächst eine rege Theoriediskussion ein, deren Darstellung den Rahmen

11 SCHÜTT 2000, 98.

12 VERNIER 1781.

13 CARATO 1786.

14 In der Einleitung zu seinem Bericht verweist Carato auch auf die Bergwerke, die seit seinem Amtsantritt als Bergrichter in Freiburg durch seine Bemühungen wieder in Abbau genommen wurden.

15 STEINMANN/GRAEFF 1890, o.S. [Vorwort].

der vorliegenden montanarchäologischen Arbeit sprengen würde. Einen Einstieg in die Geschichte dieser Forschungsphase und einen Überblick zu den dabei vertretenen Forschungsmeinungen legte Wolfhard Wimmenauer am Beispiel der Lagerstätten des Mittleren Schwarzwaldes vor.¹⁶ Eine neue Ära der geologischen Lagerstättenkunde im Südschwarzwald begann im Jahr 1926 mit der Berufung des Geologen und ausgewiesenen Lagerstättenkundlers Prof. Dr. Hans Schneiderhöhn zum Leiter des Mineralogischen Instituts der Albert-Ludwigs Universität in Freiburg. Prof. Schneiderhöhn betrachtete nach seinen eigenen Worten die Erkundung der bis dahin nur höchst unzureichend erforschten Mineralgänge und deren „*systematische mineralogische, mikroskopische und chemische Untersuchung*“ als eine der Hauptaufgaben für die Forschung an dem ihm unterstellten Institut.¹⁷ In den folgenden Jahrzehnten fand daher folgerichtig eine systematische Neubearbeitung der geologischen Kenntnisse zum Schwarzwälder Grundgebirge statt.¹⁸ Im Rahmen verschiedener wissenschaftlicher Abschlussarbeiten am Geologischen Institut wurden hierbei die wichtigsten Erz führenden Gebiete des mittleren und südlichen Schwarzwaldes neu bearbeitet.¹⁹ So legte Dieter Hoenes 1937 seine Dissertation über die „*Gesteine und Erzlagerstätten im Schwarzwälder Grundgebirge zwischen Schauinsland, Untermünstertal und Belchen*“ vor.²⁰ Im gleichen Jahr reichte Friedrich Leutwein eine geologische Neubearbeitung des Gebiets zwischen Untermünstertal und Badenweiler als Dissertation ein.²¹ In diese Reihe geologischer Neubearbeitungen gehört auch die 1943 von Gustav Fischer eingereichte Dissertation, der darin die Gesteine und Erzgänge rund um St. Ulrich und vorrangig am Birkenberg untersuchte.²² Nach Ende des 2. Weltkrieges konnte die Reihe der geologischen Neubearbeitungen des Schwarzwaldgrundgebirges und der dortigen Erzgänge bereits 1948 mit der Arbeit Horst Schürenbergers fortgeführt werden.²³ 1949 folgte die Dissertation Wolfhard Wimmenauers²⁴ und drei Jahre darauf die Arbeit von Rudolf Metz.²⁵ 1957 wurde schließlich in der Monographienreihe zu den Deutschen Blei-Zink-Erzlagerstätten der Band zum Schwarzwald vorgelegt.²⁶ Die Mitarbeiter zu diesem Buch kamen alle aus dem Schülerkreis Schneiderhöhns und das Werk folgte der von ihm entwickelten Lagerstättensystematik.

Für die nachfolgende montanarchäologische Forschung im Südschwarzwald wurde dieses Werk später zu einer wichtigen Hilfe, da hierin auch die genaue Lage der bei den zahlreichen Feldbegehungen kartierten Bergbauspuren in Form von Gauß-Krüger-Koordinaten veröffentlicht wurden.

16 WIMMENAUER 1995, 211 ff. Die Bezeichnung „Mittlerer Schwarzwald“ wird hier nach der Definition der Geologisch-petrografischen Forschung verwendet (vergl. Kap. 3.1). Das so umschriebene Gebiet umfasst auch Teile des nach der geografischen Raumordnung als Südschwarzwaldes bezeichneten Gebietes.

17 SCHNEIDERHÖHN 1929, 165.

18 CISSARZ 1957, 7.

19 Eine Auflistung der wichtigsten Arbeiten findet sich im von Friedrich Buschendorf verfassten Vorwort zu METZ/RICHTER/SCHÜRENBERG 1957, 9f.

20 HOENES 1937.

21 LEUTWEIN 1937.

22 FISCHER 1943.

23 SCHÜRENBERGER 1948.

24 WIMMENAUER 1949.

25 METZ 1952.

26 METZ/RICHTER/SCHÜRENBERG 1957.

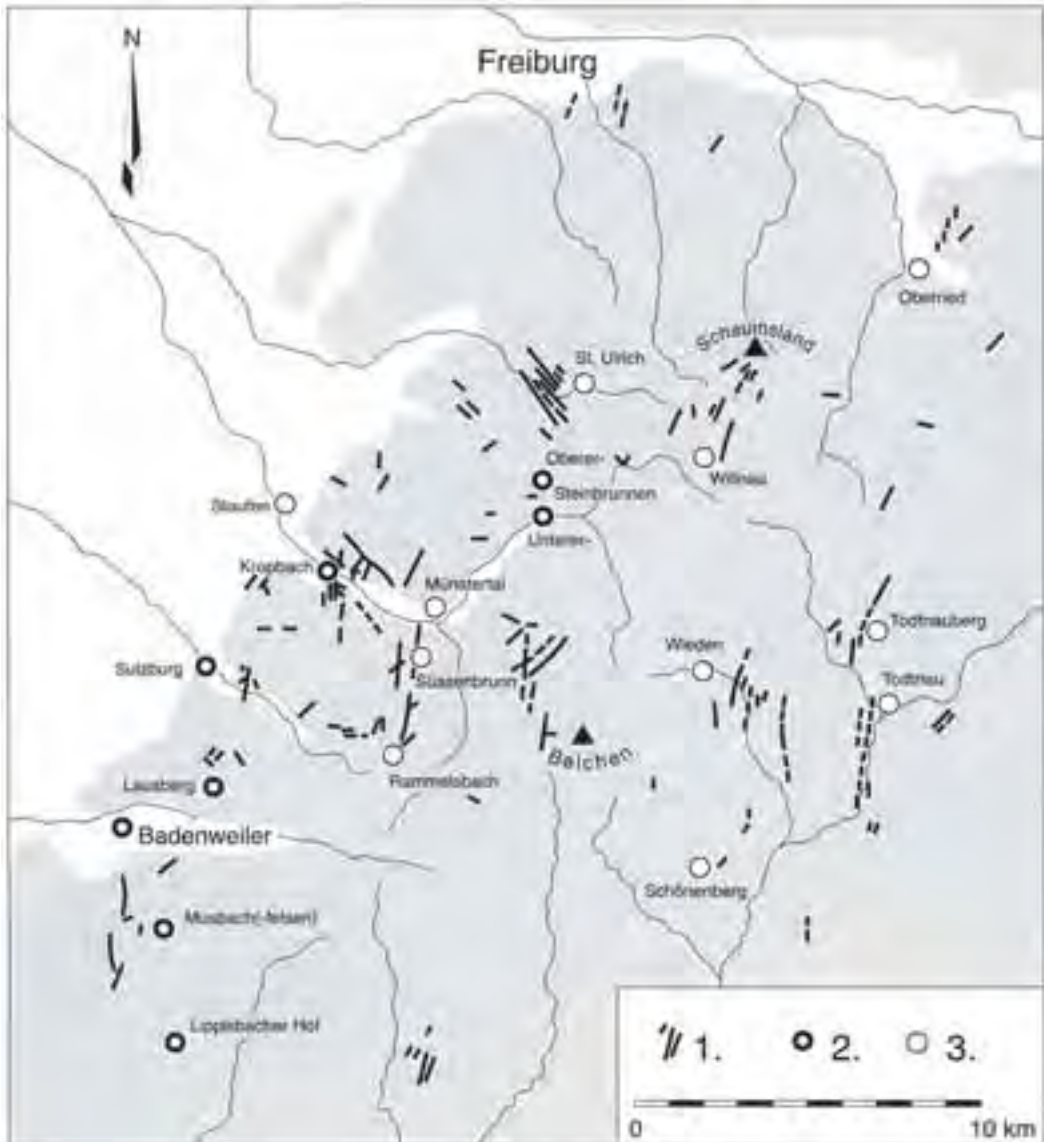


Abb. 2: Auf Grundlage lagerstättenkundlicher Kartierungen erstellte Darstellung der wichtigsten bereits im Mittelalter abgebauten Blei-/Silbererzgänge im Südschwarzwald.

Grundlegend für die historische Bergbauforschung wurde der darin enthaltene Beitrag von Rudolf Metz über „Die Geschichte des Blei-Silber-Zink Erzbergbaus im Schwarzwald.“²⁷ In den folgenden Jahren veröffentlichte Metz noch zahlreiche Aufsätze und Monografien, die sich stets der Mineralogie und der Bergbaugeschichte widmeten. Seine Arbeiten fanden im ständig zunehmenden Kreis des an historischem Bergbau im Schwarzwald interessierten Publikums eine treue Leserschaft. Vor allem für die Sammler von Schwarzwaldmineralien waren diese Abhandlungen wahre Fundgruben, denn auch sie waren auf die präzisen Ortsangaben der Aufschlüsse angewiesen.²⁸ Die Suche nach Mineralien, die zunächst über

27 METZ/RICHTER/SCHÜRENBERG 1957, 208–256.

28 METZ 1977 und METZ 1980.

Tage im Bereich der Abraumhalden begonnen hatte, wurde bald auf die unter Tage liegenden Stollen und Abbaue ausgeweitet. Damit begann im Schwarzwald eine Periode der unkontrollierten Aufwältigungen, bei der die ergiebigen Mineralienfundplätze immer wieder aufgesucht und ausgeräumt wurden.

Neben den Mineralien wurde von den Sammlern teilweise aber auch gezielt nach bergmännischen Hinterlassenschaften gesucht. Die Sammeltätigkeit blieb dabei nicht auf die Bergwerke des Schwarzwaldes begrenzt, sondern wurde über die französische Grenze hinweg in den Silbergruben des Elsass und in den Vogesen fortgesetzt.²⁹ Dieser „*oberrheinische Bergbautourismus*“ fand in beide Richtungen statt und auch im Schwarzwald konnte man die französischen Sammler über und unter Tage antreffen. Das Ausmaß der Zerstörung, das auf beiden Seiten der Grenze in dieser Zeit angerichtet wurde, lässt sich nur erahnen.³⁰ Aus dem Kreis dieser Mineraliensammler und Bergbauinteressierten rekrutierten sich an verschiedenen Stellen des Schwarzwaldes feste Arbeitsgruppen und Vereine, die sich ehrenamtlich um die Aufwältigung eines bestimmten Bergwerkes kümmerten.

So wurde als erstes Besucherbergwerk 1970 die Grube Teufelsgrund (Gde. Münsterthal) eröffnet, nachdem die Gemeindeverwaltung selbst ab dem Jahr 1968 die touristische Erschließung der Grube durchführte.³¹ In der Grube Finstergrund (Gde. Wieden) endete Anfang der 70 iger Jahre der gewerbliche Bergbau.³² Bereits drei Jahre später gründeten ehemalige Bergleute der Grube einen Verein, der in ehrenamtlicher Arbeit einen Teil der stillgelegten Grube als Museumsbergwerk ausbaute. Die Eröffnung des Besucherbetriebs fand im Jahr 1982 statt.³³ Seit dem Jahr 1976 wird das Bergwerk auf dem Gipfel des Schauinslandes im Rahmen einer Privatinitiative von der „*Forschergruppe Steiber*“ erkundet. Seit 1997 ist ein Teil des erforschten Grubengebäudes für den Besucherbetrieb geöffnet.³⁴ Besonders beeindruckend sind die großen unter Tage erhaltenen Abbauhohlräume, die der moderne Flussspatbergbau hier hinterlassen hat. Seit 1987 arbeitet die Gruppe „*Buddel & Bruch*“ an der Aufwältigung des historischen Grubengebäudes der Carolinengrube im Eberbachtal (Gde. Sexau). Im Jahr 1985 begannen die Arbeiten in der Grube Erich im benachbarten Suggental, wo seit 1987 Führungen angeboten werden.³⁵ Eine wichtige Zeitmarke für die Etablierung einer montanarchäologischen Forschung an der Albert-Ludwigs-Universität in Freiburg stellt die zuvor im Jahr 1982 erfolgte Eröffnung des Landesbergbaumuseums in Sulzburg dar. 1983 wurde die 1. „*Ettlinger Tagung*“ zur mitteleuropäischen Montanwirtschaft durchgeführt. Im Wintersemester 1984/85 bildete sich unter Leitung von Herrn Prof. Steuer am Institut für Ur- und Frühgeschichte der Universität Freiburg die Arbeitsgemeinschaft „*Frühmittelalterlicher Bergbau*“.³⁶ Die Gruppe setzte sich aus Studenten unterschiedlicher Semester zusammen, die das Interesse an einer fundierten historischen Bergbauforschung zusammenführte. Bereits nach den

29 Ein Überblick zur jüngeren montanarchäologischen Forschungsgeschichte in den Bergbau-revieren des Elsass und den Vogesen findet sich bei FLUCK 1992, 417 ff. & FLUCK 2000.

30 Auf beiden Seiten des Rheins wurde diesen Auswüchsen erst durch die Unterschutzstellung der alten Bergwerke als schützenswertes Kulturgut zumindest etwas Einhalt geboten. Eine Überwachung der zahllosen Stollenmundlöcher, die heute meist im schwerzugänglichen Waldgebiet liegen, ist nicht möglich. Als ein Bsp. vergl. JENISCH/GASSMANN/LEIBER 1993.

31 WERNER/DENNERT 2004, 260.

32 Die letzte Schicht wurde 1972 verfahren.

33 WERNER/DENNERT 2004, 273.

34 WERNER/DENNERT 2004, 246.

35 WERNER/DENNERT 2004, 232. Eine Zusammenfassung findet sich bei HUTH 2002, 21 ff.

36 KALTWASSER 1988, 3.

ersten Literaturrecherchen der Arbeitsgemeinschaft und bei anschließenden Versuchen, das dort Geschriebene zu überprüfen, zeigte sich, dass bis dahin keinerlei systematische montanhistorische Forschung stattgefunden hatte und sich die meisten Angaben einer wissenschaftlichen Überprüfung entzogen. Aus dieser Erkenntnis heraus erwuchs der Wunsch nach einem montanarchäologischen Forschungsprojekt, in dessen Rahmen diese dringenden Desiderate der historischen Bergbauforschung im Schwarzwald angegangen werden konnten. Aus dem Bemühen um die Etablierung einer interdisziplinär arbeitenden Bergbauforschung an der Universität Freiburg entstand schließlich 1987 das „Forschungsvorhaben Montanarchäologie im Südschwarzwald“ (vergl. Kap. 2.3).

2.3 Das Forschungsvorhaben „Montanarchäologie im Südschwarzwald“

Im Schwarzwald beginnt mit der Etablierung des „Forschungsvorhabens Montanarchäologie im Südschwarzwald“ im Jahr 1987 in der Forschungsgeschichte zum alten Schwarzwälder Bergbau eine neue Ära. Neu war dabei vor allem, dass dieses Forschungsvorhaben bereits in seiner Begründung multidisziplinär angelegt war und in seinem Verlauf von einer ständigen, ergebnisorientierten Interdisziplinarität getragen wurde (*Beilage-CD-ROM: Abb. 3*). Zudem war das Vorhaben in den Forschungsverbund „Archäologie und Geschichte des ersten Jahrtausends in Südwestdeutschland“ integriert, der 1985 als Zusammenschluss verschiedener universitärer Forschungsinstitutionen zur Stärkung der interdisziplinären Arbeit begründet worden war.³⁷ In die Reihe der gemeinsam zu erforschenden Schwerpunktthemen des Verbundes war auch die frühe Geschichte der Metallgewinnung im Schwarzwald aufgenommen worden.³⁸ Die erste Stufe des Forschungsvorhabens, das in den Jahren 1987–1990 vor allem der Quellenerschließung und der Prospektion gewidmet war, wurde vom Institut für Ur- und Frühgeschichte der Universität Freiburg in Zusammenarbeit „mit dem Geologischen Landesamt und dem Landesbergamt Baden-Württemberg sowie dem Forschungsinstitut für Edelmetalle und Metallchemie in Schwäbisch-Gmünd“³⁹ durchgeführt. Finanziert wurde das Projekt durch die Volkswagen-Stiftung, die im gleichen Jahr ihren Forschungsschwerpunkt „Archäometallurgie“ begründet hat und das montanarchäologische Forschungsvorhaben in den Kanon der darin geförderten Projekte aufnahm (vergl. Kap. 2.1)⁴⁰. Als Forschungsfrage war für diese erste Stufe des Forschungsvorhabens definiert worden, „... den Nachweis von Erzgewinnung, vor allem von Blei und Silber, im Mittelalter zu erbringen. Dabei sollen der Beginn der Bergbautätigkeit in karolingischer oder erst ottonischer Zeit näher erfaßt, die Gewinnungsmethoden erkannt und die Verarbeitungsverfahren ebenso als Aufgabe gesehen werden wie die Erschließung der Siedlungen sowie Aufbereitungs- und Verhüttungsanlagen der Bergleute außerhalb des Berges“⁴¹. Im Verlauf des Projektes wur-

37 Vergl. NUBER/SCHMID/STEUER ET AL. 1990, 7 & BRATHER/GEUENICH/HEISING ET AL. 2010, 108 ff.

38 Steuer/Goldenberg/Zimmermann 1988, 328; & Steuer 1990 b, 25; & STEUER 1993 a, 11 ff. & GOLDENBERG 1996, 7.

39 STEUER 1990 a, 387.

40 Bewilligung unter Az.: I/62 706 vom 09.03.1987.

Der Name „Stiftung Volkswagenwerk“ wurde 1989 dem allgemeinen Sprachgebrauch angepasst und in „Volkswagen-Stiftung“ umbenannt. Als offizielle Schreibweise des Stiftungsnamens ist seit dem Jahr 2000 die Form „VolkswagenStiftung“ [!] vorgesehen. Vergl. NICOLAYSEN 2002, 1.

41 STEUER 1990 a, 387.

de der zu erforschende Zeitraum bis in die Urgeschichtliche Zeit hinein ausgeweitet, da man während der ersten Prospektionsphase durch die Mitteilung des Entdeckers auf die Überreste des neolithischen Hämatitabbaus bei Rammelsbach aufmerksam geworden war und diesen, wegen seiner außergewöhnlichen kulturgeschichtlichen Bedeutung, mit in das montanarchäologische Gesamtprojekt einbezog.⁴² Weitere Forschungsschwerpunkte wurden durch Grabungen und Surveys in Süßenbrunn, St. Ulrich (*Beilage-CD-ROM: Abb. 4*), Sulzburg und Prinzbach gesetzt.⁴³ Parallel zu den montanarchäologischen Forschungen des Instituts für Ur- und Frühgeschichte wurden vom Institut für Physische Geographie der Albert-Ludwigs-Universität (Prof. Mäckel) im Möhlintal, im Sulzbachtal und im Münstertal entlang des Neumagens Geomorphodynamische Untersuchungen durchgeführt. In diesem Projekt galt es, einen eventuellen anthropogenen Einfluss auf die in den Schwemmfächern zuvor beobachteten, *„mehrere[n] Phasen von Erosion und Akkumulation [...], die zweimal durch Bodenbildungsphasen [...] unterbrochen worden sind“* zu erforschen.⁴⁴ Durch zwei Radiokarbondatierungen konnte eine der Akkumulationsphasen in die Römerzeit und eine in das späte Mittelalter datiert werden, was zu der Hypothese führte, dass die an den Oberläufen der Flüsse stattfindende Erosion, die in den Schwemmfächern wiederum zur Akkumulation führte, durch die Abholzung der Wälder zur Deckung des Holzbedarfs eines für diese Zeiten postulierten Blei/Silberbergbaus stünden. Nach Abschluss der ersten Stufe wurden an verschiedenen Stellen Zwischenberichte veröffentlicht, in denen das bisher Erreichte und auch die weitere Planung vorgestellt wurden.⁴⁵

In der zweiten Stufe des Forschungsvorhabens *„Montanarchäologie im Südschwarzwald“* wurden von 1990–1993 eine Reihe naturwissenschaftlicher Untersuchungen zur Erzaufbereitung und dem metallurgischen Schmelzprozess durchgeführt. Im Rahmen des ebenfalls von der Volkswagen-Stiftung finanzierten Projektes *„Archäometallurgische Untersuchungen an Verhüttungsrückständen der Südschwarzwälder Blei-, Silber- und Kupfergewinnung von der Frühgeschichte bis zur Neuzeit“*, das am Institut für Mineralogie, Petrologie und Geochemie der Universität Freiburg (Prof. Otto) etabliert war, wurden Überreste aus dem Bereich der Erzaufbereitung und der Verhüttung untersucht. Während Schlacken als Streufunde relativ häufig anzutreffen sind, wurde für diese Arbeit stratifiziertes Probenmaterial benötigt, das in einer Vielzahl kleiner Suchschnitte geborgen wurde. Die Bearbeitung des stratigrafisch gewonnenen Probematerials erfolgte im Rahmen einer Dissertation und wurde 1996 publiziert.⁴⁶ Thematisch wurde der zweiten Stufe des Forschungsvorhabens auch die Auswertung der Schriftzeugnisse zum mittelalterlichen Bergbaugeschehen im Breisgau zugeordnet, die am Historischen Seminar der Universität Freiburg, in der Abteilung Landesgeschichte durchgeführt wurde.⁴⁷ Zeitgleich befassten sich zwei weitere naturwissenschaftlich orientierte Forschungsprojekte mit den Überresten des mittelalterlichen Bergbaugeschehens: Die direkten Hinterlassenschaften des Bergbaus, standen im Mittelpunkt einer Dissertation am Geologischen Institut der Universität Freiburg, in Zusammenarbeit mit dem Institut für Physische Geographie. Die

42 GOLDENBERG/STEUER/ZIMMERMANN 1989, 194.

43 Vergl. GOLDENBERG/STEUER/ZIMMERMANN 1989, 194 ff. & ZIMMERMANN 1990, 115 ff.

44 Vergl. ZOLLINGER/MÄCKEL 1989, 81 ff.

45 STEUER/ZIMMERMANN/GOLDENBERG 1990; & ZIMMERMANN/ GOLDENBERG/ STEUER 1992; & ZIMMERMANN 1993 b.

46 GOLDENBERG 1996.

47 Vergl. ZETTLER 1990, 59 ff.

Arbeit behandelt das bereits seit längerem beobachtete Phänomen, dass in der südlichen Oberrheinebene entlang der Flüsse, die aus den alten Bergbaurevieren in die Ebene fließen, teilweise extrem erhöhte Schwermetallbelastungen auftreten.⁴⁸ Ein Teilbereich der mittelbaren Folgen des Erzbergbaus wurden 1993–1996 am Lehrstuhl für Geobotanik der Universität Freiburg (Prof. Wilmanns) im Rahmen des Projektes *„Zur Holznutzung durch Bergbau, Verhüttung und Köhlerei und ihrem Einfluß auf die Vegetation im Südschwarzwald von der Frühgeschichte bis zur Neuzeit“* untersucht.⁴⁹

Die dritte Stufe des Forschungsvorhabens stand von 1991–1995 im Zeichen der Siedlungsforschung. In verschiedenen größeren Grabungsprojekten widmete man sich nun gezielt den archäologischen Überresten der Besiedlung im Umfeld der alten Bergwerksreviere, wobei auch das wirtschaftliche Umfeld und die Umwelt berücksichtigt wurden.

Die Arbeiten wurden hierzu auf das Bergbaurevier von Sulzburg konzentriert, in welchem an verschiedenen Stellen vom Institut für Ur- und Frühgeschichte Forschungsgrabungen durchgeführt wurden.⁵⁰ Neben den direkten Abbauspuren im Bereich der Erzgänge konnten auch Teile einer Bergleutesiedlung samt Kirche und Friedhof erforscht werden, die über den Resten eines römischen Badegebäudes errichtet worden war.⁵¹

In einem unabhängigen Projekt erforschte die Abteilung für Provinzialrömische Archäologie der Universität Freiburg (Prof. Nuber) ab 1991 die Überreste der Villa urbana von Heitersheim.⁵² Neben der Klärung der verschiedenen Bauphasen, die sich bereits vor der Grabung in den Luftbildern deutlich zu erkennen gaben, lag ein besonderes Augenmerk des Projektes auf der Frage nach der ehemaligen wirtschaftlichen Funktion dieser Anlage. Überlegungen, ob eine Verbindung zwischen der Villenanlage von Heitersheim zu den römischen Siedlungsresten bei Sulzburg bestanden haben könnte, von denen wiederum vermutet wird, dass diese mit einem römischen Blei/Silber-Bergbau in Verbindung gestanden haben, konnten aber letztlich nicht mit Sicherheit beantwortet werden.⁵³

Parallel führte auch das Landesdenkmalamt Baden-Württemberg unabhängige montanarchäologische Untersuchungen und Projekte durch, die ebenfalls im Rahmen des Schwerpunktprogramm *„Archäometallurgie“* der Volkswagen-Stiftung gefördert wurden. Dabei erforschte man von 1989–1991 *„Die vor- und frühgeschichtliche Eisenverhüttung auf der östlichen schwäbischen Alb (Albruch und Härtsfeld)“*, und in den Jahren 1993/94 galt ein weiteres Forschungsvorhaben *„Abbau und Verhüttung von Eisenerzen im Vorland der Mittleren Schwäbischen Alb“*.⁵⁴ Von 1995–1999 folgte schließlich ein Projekt über die *„Keltische Eisenverhüttung in Südwestdeutschland“*⁵⁵, mit dem die Reihe dieser Forschungen ihren vorläufigen Abschluss fand.⁵⁶ Weitere Grabungen führte das Landesdenkmalamt Außenstelle Freiburg von 1995–1997 im Randbereich des ehemaligen Stadtgebiets von Münster im Münstertal durch. Wegen der Ausweisung eines Baugebietes am Rande der Wüstung musste der bedrohte Bereich im Vorfeld der anstehenden Baumaßnahmen in mehreren Rettungsgrabungen dokumentiert werden. Dabei konnten u. a. Teile der bis

48 FOELLMER 1999 a.

49 LUDEMANN/NELLE 2002.

50 Vergl. RAUSCHKOLB 2005, 23 ff.

51 Eine Zusammenstellung der bisherigen Forschungsarbeit findet sich bei STEUER 1999 a.

52 KORTÜM/NUBER 1992, 154 ff.

53 STEUER 1999 b, 40. Zur Datierung des römischen Bergbaus im Sulzbachtal zuletzt RAUSCHKOLB 2005, 37.

54 BÖHM 1995.

55 GASSMANN 1999, 29 ff.

56 GASSMANN 2005.

dahin unbekanntem Stadtbefestigung erfasst werden.⁵⁷ Zahlreiche Tiegel- und Kupellenfragmente, die während der Grabungen geborgen werden konnten, stammen vermutlich aus einer Probierwerkstatt des 16. Jhdts., die wahrscheinlich im Zusammenhang mit dem regionalen Bergbau steht.⁵⁸

In der vierten Stufe des Forschungsvorhabens Montanarchäologie im Südschwarzwald wurde der Forschungsschwerpunkt des Instituts für Ur- und Frühgeschichte ab 1996 vom Sulzbachtal an den Birkenberg in das nördlich gelegene Möhlintal verlagert. Auf der Suche nach Spuren des vormittelalterlichen Bergbaus wurde 1997 oberhalb von Bad Sulzburg, südöstlich der am Ortsausgang von Sulzburg gelegenen Hauptgrabung im Sulzbachtal, zum zweiten Mal im Verlaufe des Forschungsvorhabens, der neolithische Pigmentbergbau auf Hämatit erfasst.⁵⁹ Der Forschungsschwerpunkt lag in den Jahren 1996–1998 aber eindeutig am Birkenberg bei Bollschweil-St. Ulrich (vergl. Kap.3.2.2).⁶⁰ Im Vordergrund stand dabei die Untersuchung eines Ausschnitts am Birkenberg, in dem kleinräumig sowohl die primäre Erzgewinnung unter Tage, als auch eine ehemals von Bergleuten bewohnte Terrasse erforscht werden konnte. Zudem fanden entlang der Möhlin gezielt Prospektionen zur Auffindung der Überreste von Erzaufbereitung und Verhüttung statt.

Außerdem wurde in dieser vierten Stufe des Forschungsvorhabens von 1996–1999 im Rahmen eines interdisziplinär angelegten Projektes, das vom Institut für Ur- und Frühgeschichte (Prof. Steuer) gemeinsam mit dem Biologischen Institut II/ Abteilung Geobotanik (Dr. Ludemann) getragen wurde, „Zur Energie- und Rohstoffversorgung des frühen Erzbergbaus und der Metallverarbeitung im Südschwarzwald“ geforscht.⁶¹ Dieses Projekt konnte dabei thematisch und inhaltlich an das bereits in der zweiten Stufe des Forschungsvorhabens von 1993–1996 durchgeführte naturwissenschaftliche Projekt „Zur Holznutzung durch Bergbau, Verhüttung und Köhlerei...“ anknüpfen, und die Forschungsfragen ergebnisorientiert weiterführen.⁶² Die fünfte und vorerst letzte Stufe des Forschungsvorhabens Montanarchäologie im Südschwarzwald widmete sich ab 1998 der Präsenz der Bergherren innerhalb der Reviere durch die Errichtung einer Wehranlage und mit der Ausübung der lokalen Bergherrschaft. Im Mittelpunkt standen dabei die Ausgrabung der Burganlage am Birkenberg und deren zeitliche Einordnung zum umliegenden Bergbau. Gefördert wurde die Ausgrabung durch die Deutsche Forschungsgemeinschaft unter dem Projekttitel „Burgen und Bergbau. Ausgrabung der Birkenburg im Montanrevier St. Ulrich-Bollschweil, Kr. Breisgau-Hochschwarzwald“. Die Grabungsergebnisse stehen im Mittelpunkt der vorliegenden Arbeit.

Ein Resümee der Ergebnisse aus 15 Jahren interdisziplinärer Forschung innerhalb des Forschungsvorhabens „Montanarchäologie im Südschwarzwald“ wurde 2003 im Rahmen einer Arbeitstagung in Freiburg gezogen.⁶³ Die Forschungsergebnisse wurden zu einer der Arbeitsgrundlagen, auf die das bereits 2001 begründete Graduiertenkolleg „Gegenwartsbezogene Landschafts-genese“ aufbauen konnte.⁶⁴ Der historische Erzbergbau

57 UNTERMANN 1999, 89 f. & Abb. 58.

58 UNTERMANN 2003, 211.

59 GOLDENBERG/MAAS 1999, 23 ff.

60 GOLDENBERG/EISINGER/MAAS et al. 1998, 202 ff.

61 LUDEMANN/NELLE 2002.

62 Vergl. LUDEMANN/NELLE 2002, 28 ff.

63 STEUER 2003, 175 ff.

64 MÄCKEL/STEUER 2003, 8.

mit seinen Begleiterscheinungen ist eine wichtige Komponente bei der Beurteilung anthropogener Landschaftsveränderung und musste bei einigen der im Rahmen des Graduiertenkollegs bearbeiteten Themenkomplexe Berücksichtigung finden. Auch in den allgemeinen universitären Lehrplänen der am Forschungsvorhaben beteiligten Institute lebt die Bergbauforschung im Rahmen von Lehrveranstaltungen weiter. Am Institut für Ur- und Frühgeschichte und Archäologie des Mittelalters wurde im Wintersemester 2006/2007 ein Hauptseminar zur „*Archäologie des mittelalterlichen Bergbaus in Zentraleuropa*“ veranstaltet, das von Prof. Dr. Sebastian Brather gemeinsam mit Dr. Gert Goldenberg geleitet wurde, der über Jahre für die Montanarchäologische Forschung am Institut verantwortlich war. Im darauf folgenden Sommersemester 2007 bot auch die Abteilung Landesgeschichte des Historischen Seminars der Universität Freiburg von historischer Seite aus ein Proseminar zu dem Thema: „*Mittelalterlicher Bergbau am Oberrhein - Recht, Wirtschaft, Gesellschaft (10.-16. Jahrhundert)*“, das vom Assistenten des landesgeschichtlichen Lehrstuhls, Dr. Heinz Krieg, gemeinsam mit Mark Rauschkolb betreut wurde, welcher im Rahmen einer Abschlussarbeit die montanarchäologischen Grabungsergebnisse aus Sulzburg bearbeitet.